

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 63 (1937)
Heft: 16

Artikel: Symphonie in B-moll
Autor: E.H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-470743>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

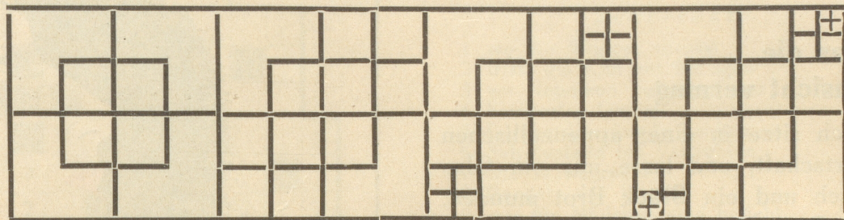
Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

radezu die Kinofeindlichkeit geschürt habe. Direktor Nelkenberg gab eine Statistik bekannt, wonach 90 Prozent der Inserate jeden Film als den besten des Jahres bezeichnet hätten. Direktor Sprecher wies auf die interessanten Tatsache hin, dass auf kultivierte Kinoinserate auch ein kultiviertes Publikum erscheine. Direktor Wiesenfrau zog ein Notizbuch aus der Tasche, in das er besonders krause Sätze aus den Kinoinseraten des Jahres notiert habe. Er gab, mit einer prächtigen Selbstironie, Beispiele zum besten: so sei über den Film «Der Garten Allahs» folgende «bescheidene» Ankündigung erschienen: «Unter der Gluthitze der Wüstensonne, in dem verwirrenden, betäubenden und exotischen Milieu des Orients, einer Farbenpracht wie aus Tausendundeiner Nacht spielt sich ein glutvolles Drama ab, wie man es sich faszinierender und erregender kaum vorstellen kann. Die lodernde, alles verzehrende Leidenschaft zweier junger Menschen, denen

Symphonie in B-moll.

«Solange es Menschen gibt, haben die Musiker Melodien komponiert, ohne Bezug auf einen Gegenstand, Melodien an sich, reine Kunst», sagte der Maler Cavaletto und schlürfte bedächtig seinen Kaffee. «Endlich sind auch wir Maler so weit, in Farben zu komponieren!» Dabei zeichnete er folgende Figur auf die Marmorplatte:



«Das ist Rhythmus! Das ist Melodie! So ein Bild kann man lesen wie eine Musikpartitur. Das ist Kunst, beziehungslose Kunst, konstruktive Malerei! So etwas ist ein einmaliges Werk, das Lebenswerk eines Künstlers, keinen Strich darf man ändern, sonst ist es nicht mehr dasselbe!»

Ich wollte vor Neid vergehen — Musiker und Maler haben die Kunst an sich und wir armen Dichter sind dem Objekt verhaftet. Das muss anders werden, ich erfinde die unsachliche Dichtkunst!

Der Buchstabe B ist ein Hauch, ein Nichts. Um ihn zum Singen zu bringen, braucht es Vokale: Ba, Be, Bi, Bo, Bu. Das ist mein Motiv. Das Motiv verdopple ich, das ermöglicht reiche Variationen:

Baba, Babe, Babi, Babo, Babu!
 Beba, Bebe, Bebi, Bebo, Bebu!
 Biba, Bibe, Bibi, Bibo, Bibu!
 Boba, Bobe, Bobi, Bobo, Bobu!
 Buba, Bube, Bubi, Bubo, Bubü!

Bubu! Bubu! Bubu!

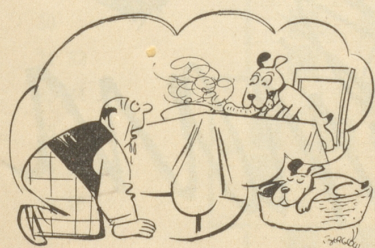
Das hat Rhythmus! Das hat Melodie, das reimt sich sogar. Und weil das B auch Sächsisch weiches B heisst, was musikalisch B-moll bedeutet, nenne ich das Ganze: Opus 1. Symphonie in B-moll.

Mit diesem Werk ist das Jahrtausend der gegenstandslosen Dichtung, der konstruktiven Dichtung, der Dichtung an sich angebrochen. Museen werden sich einst um dieses Manuskript reissen, die Nachwelt wird mir Monumente stiften, wenn sie so weit ist, die Dichtkunst an sich zu begreifen.

Heute ist es noch nicht so weit, aber einer wird mich verstehen: Cavaletto, der gegenstandslose Maler. Freudestrahlend überreiche ich ihm mein Meisterwerk. Cavaletto nimmt das Blatt, stellt es auf den Kopf, dreht es nach rechts, dreht es nach links und fragt schliesslich: «Was stellt denn das vor?» «Nichts stellt es vor!», entgegne ich triumphierend. «Das ist konstruktive Dichtkunst! Dichtkunst an sich!»

«Hum . . .» machte der konstruktive Maler, sehr wenig respektvoll. «Baba, das ist doch Ali Baba, der Mann mit den vierzig Räubern. Babe, la bambola, sagt man in Zürich. Babi, Bebe, Bebi ist ein kleines Kind. Bibi ist Argot und heisst Ich. Bobi, da fehlt noch ein B und heisst Bobbi. Bobo sagen die Kinder für Weh. Bube, Bubi, il ragazzo. Alles Worte mit Sinn! Und so etwas wagst Du gegenstandslose Dichtkunst zu nennen! Wahre Kunst hat überhaupt keinen Sinn!»

E. H.



Foxlis Traum!

Söndagsnisse Strix, Stockholm

Liebe bisher verboten war und für die Liebe das ist, was sie sein soll, ein beglückendes, unvergessliches Erlebnis.» «Einen solchen Quatsch wollen wir wahrlich nicht mehr schreiben!» rief darauf der Sprechende. «Niemals!» antwortete ihm die ganze Versammlung im Chore. Direktor Lefpulk machte hierauf den Vorschlag, die Kinotheater möchten eine Vereinbarung treffen, wonach die normalen Filmtitel in Zukunft weder verstümmelt noch abgeändert werden; es soll in Zukunft nicht mehr vorkommen, dass ein Film nach dem Shaw'schen Drama «Pygmalion» in Zürich unter dem Titel «Das Blumenmädchen vom Niederdorf» laufe. Zum Schlusse der Tagung wurde einem Dankschreiben an die Zürcher Kinokritiker zugestimmt, in dem folgender Passus besonders bemerkenswert ist: «Wir Kinodirektoren», heisst es in dem sympathischen Schreiben, «haben, allerdings nach langen Widerständen, eingesehen, dass die ewiglobende, lammfromme Kinokritik dem Film und den Kinos gar nichts nützt, aus dem Grunde, weil sie nicht ernst genommen und vom Leser schliesslich gar nicht mehr gelesen wird.»

At. in der N.Z.Z.

— Das blutige an diesem Aprilscherz konnte ich mit eigenen Augen feststellen. Ein mir bekannter Kinodirektor schwoll während der Lektüre zusehends an, um beim Schlusssatz mit gut hörbarem Knall effektiv zu platzen. Sein Zustand ist hoffnungslos.